

# Die Freie Altenarbeit Göttingen

## Wohnen und Lernen unter einem Dach



Vereinshaus der Freien Altenarbeit und Domizil der Alten-WG Göttingen

Copyright: Freie Altenarbeit Göttingen e.V. (FAG e.V.)

**Die Freie Altenarbeit Göttingen e.V. ist Initiator und Träger des Göttinger Wohnprojekts „Alten-WG am Goldgraben“, eines der ersten Modellprojekte gemeinschaftlichen und selbstorganisierten Wohnens älterer Menschen in Deutschland. Mit stetem Engagement des Trägervereins und der Unterstützung durch die Stadt Göttingen, des Landes Niedersachsen und weiteren Stiftungsmitteln ist es im Jahre 1994 entstanden. In der denkmalgeschützten städtischen Jugendstilvilla, die über einen parkähnlichen Garten verfügt und nahe am Stadtzentrum liegt, leben Frauen nach der Erwerbsphase bis ins hohe Alter.**

### Nutzerpartizipation von Anfang an

Die Konzeption des Projekts wurde durch den Verein Freie Altenarbeit Göttingen e.V. von Anfang an unter bewusster Beteiligung der künftigen Nutzerinnen entwickelt. Es handelt sich um eines der - bislang noch viel zu seltenen - Projekte, die nicht „für“, sondern „von“ und „mit“ alten Menschen gestaltet wurde und wird. In dieser systematischen und engagierten Beteiligung der Nutzerinnen liegt auch

ein wesentliches Erfolgskriterium. Alle Bewohnerinnen identifizieren sich mit ihrem Projekt und äußern hohe Wohn- und Lebenszufriedenheit – trotz mancher körperlicher Beeinträchtigungen: „Klagen?? Wir haben Besseres zu tun!“

Die Stadt Göttingen als Eigentümerin des Hauses ließ dem Verein völlig freie Hand in der Gestaltung des Umbaus. Einzig der Denkmalschutz hatte einige verbindliche Vorgaben, die aber nicht als Einschränkung empfunden wurden. Bereits beim Umbau war die Projektgruppe also mitberatend und mitentscheidend beteiligt: Eine ganze Reihe von Detaillösungen basiert auf ihren Vorschlägen – etwa die Gestaltung der Wohnküche, der Einbau von Schiebe- statt Flügeltüren, die Sicherheitsbeleuchtung des Hauses. Ständige Herausforderung auch für den Architekten, der sich mit dieser Form aktiver Teilhabe erst anfreunden musste – und für alle Beteiligten manch nervige Abstimmungsprobleme! Sicher nicht ganz so stromlinienförmig, so effizient wie eine klare Bauträgerregie – ganz sicher aber konsensbildend und identitätsstiftend. Das trägt bis heute.

### Selbstorganisation als milieuschaffendes Alltagsprinzip

Das Göttinger Projekt knüpft an der Selbstorganisation – sowohl einzeln als auch in der Gruppe – der Bewohnerinnen an und setzt damit bewusst andere Akzente als konventionelle Formen betreuender oder versorgender Hilfe – bewusst auch andere Akzente als komfort- und entlastungszentrierte Ziele des so modern gewordenen „Service-Wohnens“.

Eindrucksvoll belegen die nun schon 15 Projektjahre die Bedeutung dieser Selbstorganisation für die Gesundheit der Bewohnerinnen, für deren Wohlbefinden, für ihr Aktivitätsniveau. „Selbstorganisation“ ist dabei nicht nur eine lyrische Bekenntnisformel, sondern bestimmt den WG-Alltag ganz praktisch:

So nehmen die WG-Frauen in sehr gewissenhafter Weise und selbstverständlich auf freiwilliger Basis Verantwortlichkeiten rund um Haus, Garten und Gemeinschaft wahr, die ihren Neigungen entsprechen; so treffen sich alle Bewohnerinnen wöchentlich zu ihrer Vollversammlung und diskutieren gemeinschaftliche Belange; so entscheiden die WG-Frauen – nicht etwa ein „Träger“! – darüber, wer in die Gemeinschaft einziehen soll. Gerade dieses Bestimmungsrecht über neue Mitbewohnerinnen ist ein wesentlicher Mosaikstein für den Zusammenhalt der WG.

### Gegenseitige Unterstützung und Hilfe

In dem Göttinger WG-Projekt, unterstützt durch die schöne Jugendstilarchitektur mit ihren vielen Nischen, können unterschiedliche Bedürfnisse gut ausbalanciert werden - Bedürfnisse zwischen Individualität

und Gemeinschaftlichkeit, zwischen Aktivität und Rückzug, zwischen Nähe und Distanz. Gegenseitige Unterstützung und Hilfe ist selbstverständlich geworden. Das Wohnprojekt wird dabei auch als „Lernprojekt“ empfunden – und eine der großen Fragen ist das „Helfen“ UND „Sich-Helfen-Lassen“.



Aber - und dies ist eine der wichtigsten gewonnenen Projekterfahrungen – es wird auch darauf geachtet, sich durch nachbarschaftliche Unterstützung nicht selbst zu überfordern. Um ein häufiges Missverständnis anzusprechen: „Selbstorganisation der Bewohnerinnen“ bedeutet ja nun nicht, dass die Projektfrauen bar jeder Unterstützung und Hilfe wären! Nein – entscheidend ist: Es sind die Frauen selbst (individuell und als Gruppe), die entscheiden, in welchen Situationen sie allein nicht mehr weiterkommen und welche

Form der Hilfe sie benötigen – und nicht „ein Träger“. Gerontologen würden dies mit dem Titel „Kompetenztraining“ versehen. Die WG-Frauen haben auf diese Weise viele Krisensituationen bewältigen können, ohne sich in vermeidbare Abhängigkeiten zu begeben. Diese Form der selbst entwickelten „sozialen Sicherheit“ von Gemeinschaftswohnprojekten kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Prägnant formuliert: Wir knüpfen mit dem Projekt an all dem an, was alte Menschen können - und nicht daran, was sie nicht mehr können. Der Göttinger Verein Freie Altenarbeit wurde ja gegründet, um „neue Wege in der Arbeit mit alten Menschen zu entwickeln und zu erproben“. Die gerontologische Kritik am sogenannten „Defizit-Modell des Alterns“ war uns allen wohl bekannt - nun galt es, sich zu trauen, die fachlichen Erkenntnisse eines positiven Alternsverständnisses „alltagstauglich“ umzusetzen.

#### Das Leben ist bunt – und Krisen gehören dazu

Die WG-Frauen bringen immer wieder zum Ausdruck, „wie viel sie seit der Zeit ihres Zusammenlebens miteinander gelernt“ haben. Schließlich handelt es sich um eine Wohngemeinschaft von elf Frauen, von denen bislang keine eigene „WG-Erfahrungen“ gemacht hatte. Viele Vorurteile, eigene wie die auch von Angehörigen oder im Freundeskreis, waren zunächst zu überwinden – etwa, „doch nicht in eine Kommune zu ziehen, in der

sicher alles drunter und drüber“ gehe.

Das menschliche Klima in der WG, so möchte ich es als außenstehender Beobachter beschreiben, ist persönlich, von gegenseitiger Anteilnahme und von Toleranz geprägt. Die WG-Frauen siezen sich und definieren damit sozusagen eine gewisse Grunddistanz, von der aus sich häufig eine kommunikative Intensität entwickelt, die mich beeindruckt.

Die Standardfrage aller BesucherInnen: „Gibt's denn hier auch Konflikte?“ Manchmal bin ich, als Projektinitiator, verführt, diese Frage ironisch zu beantworten: „Nein. Wieso auch? Die Existenz von Konflikten haben wir mit diesem Projekt abgeschafft!“ Aber jetzt wieder ernsthaft: Selbstverständlich entstehen hier Konflikte - die günstigenfalls bewältigt, nicht selten augenzwinkernd „belassen“, manchmal wohl auch verdrängt werden. Eine Dunstglocke „behütender Freundlichkeit“ jedenfalls liegt nicht über diesem Projekt. Zwischen der – allerdings notwendigen – „Toleranz“ und der wünschenswerten „Akzeptanz“ unterschiedlicher Lebenswelten und -stile fallen gelegentlich Lücken auf – wie sonst im Leben halt auch.

Ich finde es interessant zu beobachten, dass in der WG neben den sehr verschiedenen persönlichen Problembewältigungsstrategien häufig die „Bewältigung durch Kommunikation untereinander“ praktiziert wird - durchaus nicht immer „transparent“ für alle Beteiligten, nicht immer „demokratisch“, nicht immer unmittelbar und direkt - aber stets in dem Gefühl gegenseitiger Verbundenheit.

**Michael Jasper, Diplom-Sozialwirt**  
Projektinitiator und Vereinsvorsitzender

Fortsetzung folgt in der kommenden Ausgabe der Lebenswelt Heim.